

Gröbming.

Von Hans Pirchegger.

I.

Gröbming — wer wußte vor dem Jahre 1900 etwas von Gröbming? Erst als Horstig sein Alpenheim auf dem Stoder erbaut hatte und für dieses lebhaft warb — auf fast allen größeren österreichischen Bahnhöfen konnte man die Bilder sehen —, da war auch Gröbming entdeckt. Heute nimmt es in der Reihe der Sommer- und Winterfrischen eine sehr geachtete Stellung ein. Wer freilich nicht mit dem Kraftwagen, sondern mit der Bahn ankommt, der fragt zuerst verwundert: „Wo ist denn eigentlich Gröbming?“ Er sieht weder den Markt noch die große Kirche, nur einen kleinen Weiler mit einem altersgrauen Schloßchen: Moosheim. Der Stationsbeamte deutet auf einen Berg- und Hügelzug, der, vom mächtigen Stoder abzweigend, längs der Güns nach Osten zieht und allmählich niedriger wird; von ihm gehen einige Rückfallskuppen gegen den Fluß zu — wir werden von einer noch hören. „Wo da oben die evangelische Kirche steht, etwa 100 Meter über der Güns, da hinten breitet sich in gleicher Höhe der Markt aus, zu beiden Seiten des kleinen Gröbmingbaches und fast zu Füßen des 2200 Meter hohen Kammes; eine Autostraße führt vom Bahnhofe den Hügel hinauf und an der Kirche vorbei in den Markt.“

Die Marktgemeinde Gröbming enthält außer dem Markt noch einige Weiler und viele verstreute Häuser längs des Baches fast bis zum Stoder im Tale und noch mehr auf den Höhen. Der Markt selbst ist klein und er war einst noch viel kleiner, man sieht es an den Neubauten. Um so mehr fällt die große Kirche mit ihrem gewaltigen Zwiebelturm auf. Sie ist ebenso breit und behaglich hingelagert, wie die evangelische Kirche schmal und spitz dasteht. Unwillkürlich fällt einem der Vergleich ein: ein Prälat und ein Prädikant!

Gröbming taucht verhältnismäßig spät auf. Kurz vor dem Jahre 1139 wird in einer Urkunde des Erzbischofs von Salzburg unter den Zeugen ein „Grim von Grebin“ als Zeuge genannt, ein ritterlicher Dienstmann des Erzstiftes. Der Name Grim — wohl eine Kurzform für Grimwalt oder Grimhold — erinnert uns an den Grimming; über Grebin werden wir noch sprechen. Wenn Grim ein Mann

des Erzbischofs von Salzburg war, so gehörte der Ort schon damals so wie in den folgenden Jahrhunderten (bis 1803) dem Erzstifte; deshalb auch die große schöne Kirche. Der Markt, aber nicht die Marktgemeinde! Auch davon werden wir noch hören.

Können wir über Gröbmings frühere Vergangenheit, vor 1139, weiter gar nichts anführen? Die wenigen Regentage, welche der Sommer 1932 brachte, benützte ich, um die Katastermappen und die Grundbücher des Bezirkes Gröbming im dortigen Gerichte durchzuarbeiten. Da fiel mir in der Karte der Marktgemeinde die Bezeichnung „Burgstallboden“ auf. Sie gilt für das allmähliche Auslaufen einer der früher genannten Rückfallskuppen gegen die Enns zu, die vor ihrer Regulierung, also noch vor 20 Jahren, etwas nördlicher, näher diesen Rückfallskuppen floß. Und diese selbst zeigt einen ganz merkwürdigen Einschnitt, der schon vom Bahnhofe aus sichtbar ist und sich nicht morphologisch erklären läßt. Es muß da die Hand des Menschen im Spiele gewesen sein. Da fällt uns der Herr Grim von Grebin ein, sollte er da oben seine Burg gehabt haben? Aber jedes Nachforschen versagte, nicht die mindeste Spur einer Wehranlage, und mochte sie noch so bescheiden gewesen sein. Woher also der Name Burgstallboden?

Der oben geschilderte Berg- und Hügelzug, der, vom Stoder abzweigend, die Wasserscheide zwischen Enns und Gröbmingbach bildet, heißt bis zur evangelischen Kirche Kulm (merkwürdigerweise ist der Name in der Spezialkarte nicht eingetragen!). Dann folgt, getrennt durch den tief eingeschnittenen Spitalergraben — der deshalb früher „Seuffenbach“ hieß — die Kulmleiten, ein flacher niederer Hügelzug. Daran schließt sich östlich vom alten Verkehrswege, der von Gröbming aus den Zug überschreitet, nach Stein an der Enns und durch die Sölk über die Lanern zur Mur führt, der langsam ansteigende bewaldete Mitterberg, gleichfalls flach und ziemlich gut angebaut. Zu Beginn des Mitterberges, nahe der Straße, steht ein jüngst wieder hergestellter Bildstock, „Maria in Grübl“. Die Gröbminger erzählen sich, hier sei die älteste Pfarrkirche gewesen. Wir glauben das zwar nicht recht, sie stand wohl immer dort, wo sie jetzt steht, an der großen Römerstraße im Tale. Aber in einer Überlieferung steckt doch fast immer etwas Geschichte. Und dann der merkwürdige Name! Von einem Grübl ist gar keine Spur zu entdecken, nirgends eine wannenförmige Vertiefung in der Nähe, die den Namen rechtfertigen würde.

Dem Geschichtsforscher fällt eine Parallele ein. St. Margarethen an der Pöbniß, im heutigen Südslawien gelegen, hieß 1265 Grübel. Also wieder der deutsche Name, aber mitten im slowenischen Gebiete, in den Windischen Büheln. Von hier aus kann man eine Deutung versuchen: groblje heißt im Slowenischen die Trümmerstätte, der Name bezeichnet, soviel ich weiß, ausschließlich römische oder vorrömische Überreste. Bei St. Margarethen überschritt eine Römerstraße die Pöbniß; beim Gröbminger Grübel fand man einen Römerstein, der heute in der Pfarrkirche aufbewahrt wird, und in der nächsten Nähe gäbe es, behauptet

die Volksmeinung, unterirdische Gruben: einem Knechte sei einmal eine Hieselstange, die er in den Boden stoßen wollte, hineingefallen¹. Von dieser Stelle aus führt uns der Abhang über den „Schloßbüchel“ zum früher genannten Einschnitt und zu den „Burgstallböden“.

Hier war also, meine ich, eine vorgeschichtliche Ansiedlung, die vielleicht während der Völkerwanderung oder nach dem Einbruche der Slawen untergegangen ist. Sonnig gelegen, fruchtbar und gut geschützt, der steile Kulm als Fluchtgelegenheit in der Nähe, alles Vorbedingungen einer solchen Anlage. Die nach 568 eingewanderten Slawen ließen sich jedenfalls zuerst am Bache unterhalb nieder, wo fast sicher eine römische Poststation war, und sie gaben ihr, wie sie das auch sonst taten, einen slawischen Namen. Das Wahrzeichen des Ortes ist der vielgezackte Kamm, der seiner ganzen Form nach dem Kämme eines Hahnes gleicht, im Slowenischen „greben“. Nach ihm benannten die Slowenen den Ort und so verstehen wir, warum Herr Grim de Grebin heißt. Bald nach den Slowenen kamen die Deutschen (772).

Abhangsböden über den Zug der
Kulmleiten

Das ist die Stelle, an der die Burgstallböden liegen. Die Karte zeigt die Lage der Burgstallböden im Verhältnis zum Kulm und zur Enns. Die Burgstallböden sind ein flacher, niedriger Hügelzug, der sich östlich vom Kulm befindet. Die Karte zeigt die Lage der Burgstallböden im Verhältnis zum Kulm und zur Enns. Die Burgstallböden sind ein flacher, niedriger Hügelzug, der sich östlich vom Kulm befindet.